



**AUS DER PRAXIS.
FÜR DIE PRAXIS.**

2021.05



AUFBRUCH: KIRCHE MORGEN

WUNDER-VOLL: KIRCHE NEU FINDEN

2 EDITORIAL

REFLEXION

- 3 Innovation und die
Indikatoren des Neuen**
Roland Schöttler

- 6 Passt das?**
Florian Sobetzko

PRÄSENTATION

- 11 Zukunft für Ihmert**
Andres Michael Kuhn

- 15 Willkommen im
Leben, kleiner Segen**
Juliane Gayk und Eva Gabra

- 18 Ich brauche Segen**
Simone Enthöfer

VISION

- 20 Und nun?**
Thomas Schlegel





Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen zu der fünften Ausgabe von „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ Wir beschäftigen uns mit Innovation im kirchlichen Raum. Grundsätzliche Überlegungen, praktische Beispiele und Weitergedachtes gehören dazu.

Doch zunächst begrüßen Sie Elisabeth Werth aus dem Fachbereich Missionale Kirche im Zentrum für Gemeinde und Kirchenentwicklung der Ev. Kirche im Rheinland, und Andres Michael Kuhn, Geschäftsführer von TeamGeist, dem Innovationsfond der Evangelischen Kirche von Westfalen. ([Hier klicken und Video starten.](#))



Senden Sie uns Ideen und Anregungen, Lob und Kritik zu diesem neuen Format. Nach wie vor freuen wir uns darüber. Schreiben Sie uns gern eine Mail an: info@praxisheft.org.

Haben Sie sich schon registriert, damit Sie keine Ausgabe mehr verpassen? Sonst holen Sie es jetzt hier nach: www.praxisheft.org.

Redaktionsteam dieser Ausgabe

Christhard Ebert
Simone Enthöfer
Kuno Klinkenberg
Andres Michael Kuhn
Ingo Nesperke
Cornelia vom Stein
Elisabeth Werth

Impressum: „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (igm), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal. Redaktion: Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Kuno Klinkenberg, Andres Michael Kuhn, Ingo Nesperke, Cornelia vom Stein, Elisabeth Werth. Design: jungepartner.de **Bildnachweis:** Titel: iStock/RichVintage, iStock/guven-demir; S 3, 4: iStock/RichVintage; S 6, 7, 8: unsplash; S 11, 12, 13: Kirchengemeinde Ihmert; alle anderen jeweils vermerkt oder aus dem Archiv des igm



Innovation und die Indikatoren des Neuen

Wir leben in einer Zeit, in der „Innovation“ zum omnipräsenten Schlagwort geworden ist. Alles und jedes muss innovativ sein, vom neuen Smartphone über politische Programme bis hin zu Organisationen. Im Bestreben, innovativ zu sein und sein zu müssen, wird daher vielerorts jede noch so kleine Neuerung als Innovation gefeiert. Da es keine allgemeingültigen Definitionen, Kriterien oder Indikatoren der Innovation gibt, wird der Begriff häufig im jeweils eigenen Interesse verwendet. Dabei treten jedoch wichtige Fragen oft in den Hintergrund: Was zeichnet Innovation im Kern eigentlich aus – und warum wird sie überhaupt benötigt?

Auch im Raum der evangelischen Kirche werden diese Fragen seit einigen Jahren intensiv diskutiert, insbesondere im Rahmen der Innovationsfonds mehrerer Landeskirchen, mit denen innovative Projekte im Raum der Kirche unterstützt werden. Betrachtet man die verschiedenen Förderkriterien dieser Programme, so wird schnell klar, dass es nicht einfach nur um neue Ideen geht. Vielmehr wird eine Erweiterung dessen angestrebt, was unter Gemeinde und Kirche zu verstehen ist. So wird ein visionäres Profil für die Herausforderungen der Gegenwart, die Anbahnung neuer Gemeindeformen oder das Überschreiten volkscirchlicher Logiken erwartet. In diesem Sinne markiert



Dr. Roland Schöttler
Professor für Sozialmanagement und Sozialökonomie an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum.



eine Innovation den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Gleichartigen und dem Neuartigen, dem Normalen und dem Abweichenden (vgl. Rammert 2010). Sie unterbricht die bestehende Routine, sie irritiert, hinterfragt und fordert vorherrschende Logiken heraus, z.B. die Rolle des Pfarramtes, die territoriale Struktur von Gemeinde oder Kirche als Angebot an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit.

Daher wäre ein wichtiger Indikator für Innovation im kirchlichen Kontext in der Unterbrechung dieser Logiken zu finden. Entsprechend zielen die Innovationsfonds darauf ab, Ideen zu finden und zu fördern, die eine oder mehrere dieser Logiken überschreiten.

Innovation unterbricht die bestehende Routine, sie irritiert, hinterfragt und fordert vorherrschende Logiken heraus

Damit stehen wir jedoch erst am Anfang eines Innovationsprozesses, denn eine neue Idee ist eben noch keine Innovation. Um nicht als Mode oder nach Ablauf des Förderzeitraums als „Leuchtturmuine“ zu enden, braucht es Nachhaltigkeit. Das, was im Kern den Unterschied zwischen alt und neu, gleichartig und neuartig, normal und abweichend ausmacht, muss Verbreitung und Nachahmer*innen finden. Erst dann ist von einer Innovation zu sprechen. Soll ein Scheitern sozialer und damit auch kirchlicher Innovationsprozesse verhindert werden, müssen diese daher früher oder später auch zu systemischen, strukturellen Veränderungen (vgl. Murray 2010) führen. Denn um Nachhaltigkeit zu ermöglichen und so weitere Schritte hin zu einer echten Innovation zu gehen, brauchen neue Formen von Kirche, Gemeinde und Gottesdienst häufig veränderte kirchliche Strukturen. Das Neue und seine Akteur*innen müssen an Ressourcen, Deutungshoheit und Entscheidungsbefugnissen beteiligt werden. Jedoch sind diese unvermeidlich von den bestehenden Strukturen kirchlicher Organisation bestimmt und dort verortet. Bereits jetzt lässt sich in verschiedenen Projekten beobachten, dass die Irritation durch neue Ideen und Formen

so lange akzeptiert (oder ignoriert?) wird, bis die Fragen nach Macht, Regelfinanzierung und dem Verständnis, was Kirche im Kern ausmacht, berührt werden. Dann wächst notwendigerweise der Widerstand, den das Bestehende dem Neuen entgegensetzt.

Wenn Nachhaltigkeit also ein weiterer Indikator für Innovation ist, dann sind spätestens hier Konflikte zu erwarten. Anders ausgedrückt: Eine Idee, über die nirgends gestritten wird, ist vermutlich (noch) keine Innovation.

Wenn Innovationsprozesse aber ebenso aufwendig wie konfliktträchtig sind, stellt sich die Frage, warum die Kirche sie überhaupt braucht. Ein Blick auf die bereits erwähnte Routine macht deutlich, wann und warum eine Unterbrechung durch Innovation benötigt wird. Denn Routine ist das, was in der Vergangenheit funktioniert hat und deshalb fortgeführt wurde. Sie ist in diesem Sinne das geronnene Wissen der Vergangenheit darüber, wie Kirche früher gewirkt hat und für Menschen relevant war. Als solches hat sie jedoch nur so lange Legitimation, wie sich Gegenwart und Zukunft nicht allzu sehr von der Vergangenheit unterscheiden. Offenkundig trifft das auf unsere Zeit nicht zu. Wir leben in dynamischen Zeiten und stehen in vielerlei Hinsicht an gesellschaftlichen Wendepunkten, bzw. haben sie längst passiert. Kirche braucht also Innovationsprozesse, um neue Formen zu finden und für weitere Teile der Gesellschaft wieder an Relevanz zu gewinnen, denn die Methoden und Konzepte der Vergangenheit funktionieren nur noch begrenzt.

Daher wäre ein weiterer Indikator für kirchliche Innovation das Potenzial für eine Kirche der Zukunft, das in den bisherigen Strukturen vielerorts nicht mehr hinreichend gegeben ist.

Kirchliche Innovationen sind demnach nachhaltige, strukturverändernde Ideen, die bestehende Logiken und Routinen überschreiten, um Antworten für die Kirche im 21. Jahrhundert zu geben. Das hört sich groß an, aber weniger wäre im Sinne der beschriebenen Indikatoren keine Innovation. Diesen Wandel zu gestalten, dem Alten und dem Neuen, der Routine und der Innovation gleichzeitig in sich Raum zu geben, zu verbinden und füreinander produktiv werden zu lassen, ist dabei vermutlich die größte Aufgabe, der sich die Kirche in Innovationsprozessen widmen muss (vgl. Elhaus/Schendel 2021).

Eine Idee, über die nirgends gestritten wird, ist (noch) keine Innovation.

Quellen und weiterführende Literatur:

Elhaus, P.; Schendel, G. (2021): Mit beiden Händen geht es besser. Innovation in der Kirche am Beispiel von Erprobungsräumen und Ambidextrie. In: SI KOMPAKT (1). Online verfügbar unter <https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2021/06/2021-SI-KOMPAKT-Mit-beiden-Haenden-geht-es-besser.pdf>, zuletzt geprüft am 11.09.2021.

Murray, Robin; Caulier-Grice, Julie; Mulgan, Geoff (2010): The Open Book of Social Innovation. Young Foundation. Online verfügbar unter <https://youngfoundation.org/wp-content/uploads/2012/10/The-Open-Book-of-Social-Innovation.pdf>, zuletzt geprüft am 11.09.2021.

Rammert, Werner (2010): Die Innovationen der Gesellschaft. In: Jürgen Howaldt und Heike Jacobsen (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 21–51.



Passt das?

Ein liebevoll-kritischer Trainer*innenblick auf die kirchliche Rezeption von Methoden aus Entrepreneurship und Innovationsmanagement.

Seit Sommer 2017 verkauft der Echter Verlag das mittlerweile in dritter Auflage unverändert erschienene Gründer*innenhandbuch für pastorale Startups und Innovationsprojekte. Dessen innovationsdidaktische Konzepte sind eng verwoben mit dem Aachener Innovations- und Gründer*innentraining Kirche. Dieses Gründer*innentraining versammelt seit rund 10 Jahren angehende und erfahrene haupt- und ehrenamtliche Seelsorger*innen, Pastoralpionier*innen, kirchliche Gründer*innen und Innovationsmanager*innen aus mittlerweile 3 Ländern, 15 Diözesen und Landeskirchen zu einer einwöchigen Druckbetankung Innovationskompetenz. Seit Ende 2020 gibt es in der Reihe „Angewandte Pastoralforschung“ auch eine innovationstheologische Studie, die den stark wirtschaftswissenschaftlich gespeisten Ansatz des Handbuches und der Trainings nun entrepreneurshiptheoretisch, pastoraltheologisch und personalentwicklunglerisch entfaltet.

Wenige Wochen nach der jüngsten Durchführung des Gründer*innentrainings ist ein guter Moment für eine kritische Reflexion.



Dr. Florian Sobetzko
Pastoralreferent im Bistum Aachen und Gemeindeglieder und Gründer*innentrainer.
www.sobetzko.de

Visionen brauchen Handwerk

Die zentrale These der Aachener Konzeption besteht in der Annahme, dass kirchliche Innovations- und Gründungsvorhaben von der Befassung mit den Methoden unternehmerischer Startupgründungen mit ihren Präzisionsvorteilen und ihrer Handlungsorientierung enorm profitieren können. „Visionen brauchen nicht nur Handwerk, sie verdienen es auch“ formuliert Gründer*innentrainerin Ursula Hahmann, Dipl. Kauffrau und Expertin für kirchliches Dienstleistungsmarketing – womit die Reflexion schon gleich an einem wichtigen Punkt ist: Das Gründer*innenhandbuch will Innovation durch die Einspielung von Fremdartigkeit fördern und trifft bei den sozialökologisch bis konservativ-traditionsorientierten Milieus, aus denen sich die pastoralen Dienste oft rekrutieren, auf teils enorme Vorbehalte gegen die hier unvermeidlichen Anglizismen und Ökonomismen. Geschäftsmodellinnovation, Lead User Innovation, Effectuation... das klingt in vielen Ohren verdächtig. Wer Startupmethoden kirchlich vorschlägt, muss deshalb bei jedem Trainingstermin einfühlsam dafür werben, die Visiere erstmal oben zu lassen und auch in ökonomische Diskurse einzusteigen, auch wenn „Kirche doch kein Unternehmen“ sei.

Codewörter der Innovationsevangelist*innen

Der gewachsene und für Seelsorger*innen auch berufsbiographisch schier bedrohlich gewordene Innovationsbedarf der Kirchen macht das mittlerweile leichter: Allenthalben wird ja mittlerweile von leeren Kirchen als Coworking Spaces und Innovationsinkubatoren geträumt, arbeiten sogar episkopale Arbeitsgruppen und Gremien mit Design Thinking, SCRUM und digitalen Kanbanboards. Hinter all diesen für Neueinsteiger*innen nach Neuland klingenden Codewörtern der kirchlichen Innovationsevangelist*innen steht die Idee der sogenannten Agilität: Weil langfristige Planungsprozesse

**Ungewisse
Zukunft
kann man
nicht
planen.**



und Projektfahrpläne komplexen Problemstellungen mit ihren vielen unbekannt Variablen und ständigen Veränderungen nicht gerecht werden, wird diese Komplexität granuliert: An die Stelle des großen Marathons treten kurze Sprints, große Aufgaben werden in kleine Teile zerlegt und im Team aufgeteilt, das Produkt wird nicht erst am Ende eines geheimen Designprozesses fertig vorgestellt, sondern der/die Kund*in wird möglichst interaktiv in die Entwicklung involviert. Dies bedeutet einen paradigmatischen Wechsel vom gewohnten Sehen/Urteilen/Handeln hin zum Handeln/Sehen/Urteilen: Ungewisse Zukunft kann man nicht planen, aber man kann sie aktiv gestalten.

Lieber neue Fehler machen als immer die alten

Das Angebot, in diesem Sinne lieber kurzfristig interessante neue und kleine Fehler zu machen, als große Pläne zu schmieden und erst am Ende eines langen Planungs- und Umsetzungsprozesses zu merken, dass das erhoffte



„Innovationsprojekt“ nur den Anbieter*innen einleuchtet, nicht aber den Adressat*innen, dieses Angebot ist attraktiv und immer nachgefragter. Es erzeugt Spaß und vor allem neuen pastoralen Mut, mit Post-It's und Edding, Canvas-Plakat¹ und Kühlschrank², Dummies³ und Prototypen neue Ideen zu schmieden und zu testen, es kann wirklich begeistern, mit Herz und Hirn an die wirklichen Fragen und Nöte der Menschen zu gehen, statt einfach irgendwas über die Fabrikmauer zu werfen.

Nicht jedes Gewurschtel ist ein Startup

Zugleich bestehen hier bei dieser Begeisterung auch die größten innovationsdidaktischen Herausforderungen, weil es eben unzählige mögliche Missverständnisse gibt. Trainings und Projekte unter Zuhilfenahme des Gründer*innenhandbuches und vergleichbarer Methoden sind voller möglicher Enttäuschungen:

■ Auch wenn es zunächst so aussieht und für den Einstieg eine gute An-dockstelle verspricht: Nicht jedes Gewurschtel ist Effectuation.

¹ Die Business Model Canvas (dt. Geschäftsmodell-Leinwand) ist ein weltweit für Innovations- und Gründungsvorhaben etabliertes Instrument in Form eines Plakates, auf dem mit bunten Haftnotizen Hypothesen zu neuen Geschäftsmodellen dokumentiert werden, um sie testbar zu machen. Für kirchliche Projekte steht sie sprachlich adaptiert und pastoral gerahmt als Ecclesiopreneurship Canvas zur Verfügung.

² Der Kühlschrank ist die Leitmetapher der sog. Effectuation Theorie. Sie beschreibt das Entscheidungsverhalten erfolgreicher Gründer*innen unter Ungewissheit im Unterschied zum Vorgehen von guten Manager*innen: Der/Die Gründer*in kocht mit dem, was da ist und mit denen, die mitmachen. Die Gäste werden am Kochprojekt beteiligt und bringen ihren eigenen Geschmack und ihre Zutaten mit ein. Der/Die Manager*in kocht das perfekte Menü nach Rezept und versucht, die fehlenden Zutaten zu beschaffen.

³ Ein typischer Dumme ist beispielsweise ein Werbeplakat für ein Angebot, das es noch gar nicht gibt, oder eine Internetseite für eine Gemeinde, die noch gar nicht gegründet wurde.

- Ein paar Haftnotizen an der Wand sind noch lange kein agiles Projektmanagement.
- Ständiges Kaffeetrinken mit Adressat*innen ist noch kein Design Thinking Prozess.
- Reklame mit schönen Unsplash⁴-Bildern ist nicht automatisch gutes Dienstleistungsmarketing.
- Auch wenn Effectuation bedeutet, mit denen zu arbeiten, die „da sind“: Es genügt in der milieuverengten Ausgangslage vieler Pfarreien und Verbände eben nicht, nur unter sich zu bleiben. Innovation entsteht erst, wenn externes Lösungs- und Bedürfniswissen eingespielt und auch wirksam wird⁵.
- Auch wenn allein schon der Kauf eines Handbuchs und die Suche nach Fortbildung und Vernetzung in Sachen Kirchenentwicklung ein echter Ausdruck von Aufbruchbereitschaft sein mag, so muss doch konzediert werden: Wir kirchlichen Mitarbeiter*innen vor allem in der hauptamtlichen Kirche wurden zumeist nicht aufgrund unserer kreativen Unzufriedenheit und unserer Störkraft rekrutiert. Und auch die pastoralen Ausbildungsgänge honorierten bislang vor allem systemische Anpassungsleistungen. Die ersehnte Lösungskreativität pastoraler Lead User*innen⁶ wird also unbedingt „da draußen“, außerhalb unserer Pfarrheime, Gemeindehäuser und Ordinariate zu suchen sein.

Versinnbildlicht wird diese Dynamik in immer wieder anzutreffenden Anläufen, die immer noch recht sperrige Ecclesiopreneurship Canvas umzuwandeln in ein kirchenkompatibleres Plakat mit noch pastoralerer Sprache und anderer Aufteilung. Der Vorgang ist nicht kirchenspezifisch, auch in anderen Feldern wie Social- oder Öko-Entrepreneurship sind solche Versuche anzutreffen. Das Problem dabei ist aber immer das gleiche: Die Methode der Geschäftsmodellentwicklung mit dem Business Model Canvas – das quasi unverändert im Zentrum der Ecclesiopreneurship Canvas des Gründer*innenhandbuchs steht – diese Methode wurde entwickelt, damit alle Beteiligten und Beteiligbaren dieselbe Sprache sprechen. Werden die Startup-Werkzeuge also zu stark verkirchlicht, sind sie für die Außenwelt so anschlussfähig wie Tücherlegen und pastoraler Betroffenheitsjargon – also gar nicht.

... so anschlussfähig wie Tücherlegen und pastoraler Betroffenheitsjargon

Steigerung pastoraler Vorstellungskraft

Jenseits dieser immer wieder notwendigen Ent-Täuschungen aber beginnt, so die Rückmeldungen von Kursteilnehmer*innen und Leser*innen, bei jeder systematischen Nutzung des Startup-Handwerkszeugs ein aufregender und oft produktiver Prozess lokaler Kirchenentwicklung, der vor allem die pastorale Vorstellungskraft signifikant erweitern kann und der motiviert. Als besonders motivierend wird dabei zurückgemeldet, dass das Weltwissen der „normalen“ Menschen „da draußen“ plötzlich pastorale Dignität erhält und

4 Die Internetseite unsplash.com bietet außergewöhnlich schöne Fotografien kostenlos zur freien Verwendung und wird daher gerne für anspruchsvolle Präsentationen von Projekten mit kleinem Budget genutzt.

5 Im Bild der oben erwähnten Kochmetapher gesprochen: Leute mit ähnlichem Geschmack haben meist ähnliche Kühlschranksinhalte – deren Kombination wird also meist wenig Neues ergeben.

6 Unter Lead User versteht die Innovationstheorie Menschen, die aus kreativer Unzufriedenheit mit den bestehenden Angeboten anfangen, selbst Lösungen zu entwickeln. Eine der berühmtesten Lead User*innen war etwa Bette Nesmith Graham, die sich in den 1950er Jahren aus ihrem Malkurs weiße Farbe mit ins Büro nahm, um fehlerhafte Typoskripte zu korrigieren, statt sie neu zu schreiben. Sie wurde zur Erfinderin von Liquid Paper, hierzulande vergleichbar mit TippEx.

dass eben jenseits der Fabrikmauer schon Menschen unterwegs sind, die innovationstheologisch und innovationstheoretisch gut begründet nicht nur als Lösungsempfänger*innen gebraucht werden, sondern die mit ihrer Expertise als echte Lösungspartner*innen in co-kreativen Kirchenentwicklungsprozessen gefragt sind.

Quellen und weiterführende Literatur:

Faschingbauer, Michael und Grichnik, Dietmar: Effectuation. Das Unternehmerische im Unternehmen wecken, Zeitschrift Führung und Organisation 80, Nr. 5/2011, 337.

Hahmann, Ursula: Bitte weitersagen: Fürchtet euch nicht. Warum es bei pastoralen Innovationen wichtig ist, auf das Risikoempfinden potenzieller Nachfrager zu achten und wie Marketing helfen kann. futur2. Zeitschrift für Strategie und Entwicklung in Gesellschaft und Kirche 01(2016). <http://www.futur2.org/article/bitte-weitersagen-fuerchtet-euch-nicht/>.

Osterwalder, Alexander und Pigneur, Yves: Business Model Generation: Ein Handbuch für Visionäre, Spielveränderer und Herausforderer, Frankfurt/M 2011.

Sobetzko, Florian: Bodybuilding für den Leib Christi. Lead Customer und Innovationsprozesse in der Kirche, evangel. Magazin für missionarische Pastoral 2/2014.

Sobetzko, Florian und Sellmann, Matthias: Gründerhandbuch für pastorale Start-ups und Innovationsprojekte, 3. Auflage, Würzburg 2017.

Sobetzko, Florian: Kirche neu gründen. Kaiologische Pastoralentwicklung zwischen Krise und Gelegenheit, Würzburg 2021.

Links:

Homepage des Gründer*innenhandbuches: <https://www.gruenderhandbuch-seelsorge.de>

Ecclesiopreneurship Canvas zum Download in verschiedenen Sprachen und Versionen: <http://www.ecclesiopreneurship.com>

Eine ausführlichere Rezension des Gründer*innenhandbuchs findet sich beispielsweise von Jan-Christoph Horn: unter <https://kirchenentwicklung.de/gruenden-ist-das-neue-wachstum-eine-rezension-des-gruenderhandbuchs/>



TeamGeist: Zukunft für Ihmert – Kirche macht Räume auf

„TeamGeist“ ist der Name für den Innovationsfonds der Evangelischen Kirche von Westfalen. Zweimal jährlich werden Projekte ausgewählt, die neue überzeugende Formen der Kommunikation des Evangeliums aufweisen und anzeigen, wie sich kirchliche Strukturen transformieren können für die Kirche von morgen.

Die bisherigen elf Förderprojekte verdeutlichen, wie mit Gründungsmut eine Öffnung der Kirche für Begegnungen und Beziehungen im jeweiligen Lebensraum sichtbar werden kann.

Exemplarisch beleuchte ich davon ein Projekt, in dem sich eine Kirchengemeinde mit einem Raumangebot für alle öffnet und mit neuen Partner*innen ein Beziehungsnetz aufbaut.

Im zur Stadt Hemer gehörenden dörflichen Stadtteil Ihmert bestehen kaum noch öffentlich zugängliche Räume für soziales Miteinander. Durch einen 2015 entstandenen Schaden an der Außenmauer der Kirche, der eine umfangreiche Reparatur und Sanierung notwendig gemacht hätte, wurde die Chance



Andres Michael Kuhn
ist Pfarrer und Geschäftsführer von TeamGeist, dem Innovationsfond der Evangelischen Kirche von Westfalen. (www.teamgeist.jetzt)

geboren, einen ganz neuen Quartiersbereich am Haßberg entstehen zu lassen mit der Ihmerter Kirche als Mittelpunkt und zentralem Ort der Begegnung.

Hier will die Kirchengemeinde das Miteinander von Jung und Alt stärken, die Teilhabe aller Menschen im Dorf verbessern und Impulse für kirchliches Engagement im Gemeinwesen setzen. Gemäß ihrem Leitbild „Gemeinsam leben und feiern in Gottes Gegenwart“ setzt sie sich für die Gemeinschaft in Ihmert auch über die kirchengemeindlichen Grenzen hinweg ein. Es ist ihr eine Herzensangelegenheit, dass die Kirche barrierefrei für alle Menschen zugänglich wird, dass sie allen Menschen Bezugspunkt sein kann und auch in Zukunft das Leben im Dorf zielgruppenorientiert und bedürfnisgerecht mitgestaltet.

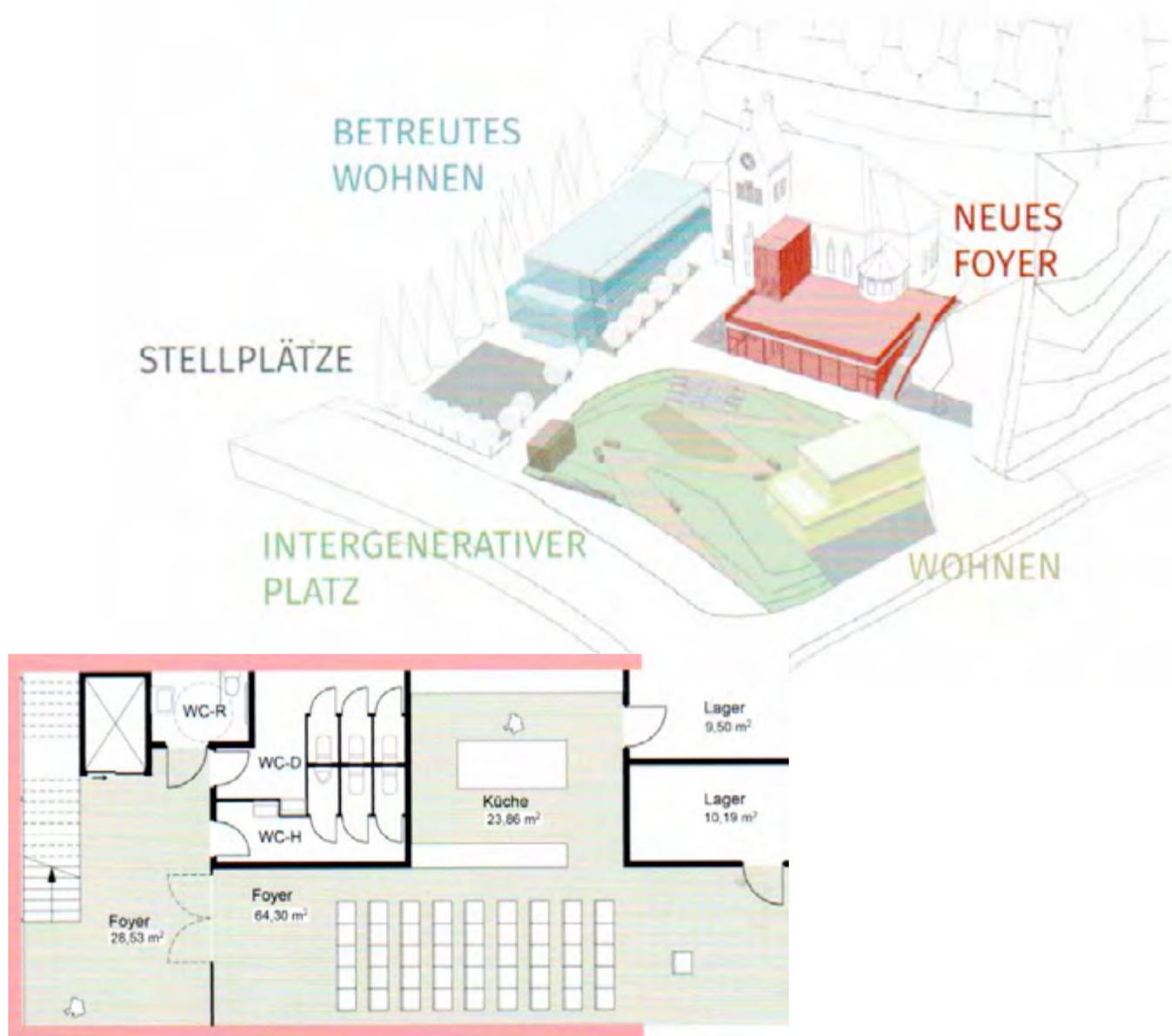
Das neue Foyer und der intergenerative Platz an der Ihmerter Kirche sollen im Rahmen einer fundierten Quartiersentwicklung das neue Begegnungszentrum des Dorfes Ihmert sein, in dem soziales Miteinander gelebt wird und Räume für eine freiheitliche, religionssensible Form der Evangeliums-Kommunikation geschaffen werden. Die praktizierte Offenheit und Transparenz spiegeln sich auch wider in der geplanten baulichen Gestaltung des neuen Foyers und des intergenerativen Platzes sowie in der Arbeit eines Quartiersmanagements.

Dieses in Planung befindliche Quartiersmanagement ist ein zentraler Faktor, wenn es darum geht, die verschiedenen Räume (das umfasst den öffentlichen Raum wie geschlossene Räume) mit Leben zu füllen und die Zielgruppen bedürfnisgerecht anzusprechen. Der Schwerpunkt liegt dabei in der Aktivierung bzw. Unterstützung der Bürgerbeteiligung und Selbstorganisation sowie der Netzwerkbildung, um Gemeinschaft bereits während der Entwicklungs- und Bauphase zu ermöglichen und die Identifizierung mit dem Projekt zu fördern.

Zielgruppen des Projekts sind insbesondere: Familien mit Kindern, Jugendliche und ältere Menschen. Auffällig sind in der Ihmerter Dorfgemeinschaft drei Aspekte: eine hohe Abwanderung von Familien mit Kindern, ein hoher Anteil der Alten und Hochaltrigen sowie ein Brennpunkt im Bereich der

**Schwerpunkt
liegt dabei in der
Aktivierung bzw.
Unterstützung der
Bürgerbeteiligung.**





Jugendlichen. Hier setzt das Projekt an. Es strebt eine verbesserte Teilhabe der Menschen im Quartier an, insbesondere derer, deren Bedürfnisse ansonsten weniger Beachtung finden. Das Projekt will insgesamt die Abwanderung von Familien verhindern und die Lebensqualität aller im Dorf erhöhen.

„Meilensteine“ auf dem Weg

- Durch ein Quartiersmanagement vor Ort werden alle Menschen im Dorf und insbesondere Senior*innen, Familien mit Kindern und Jugendliche angesprochen.
- Das neue Foyer für das Quartier am Kirchengebäude bietet mit einem multifunktionalen Gemeinschaftsraum und einer offenen Küche Räumlichkeiten, in denen Menschen zusammenkommen können und Gemeinschaft erlebbar wird.
- Der intergenerative Platz vor der Kirche mit Sinnesgarten, Bühne, Sitztreppe, Mehrgenerationenspielplatz und Fahrradstation bietet attraktiven öffentlichen Raum für die verschiedenen Zielgruppen.
- 2021/22 entsteht neuer Wohnraum für Familien auf dem ehemaligen Pfarrgrundstück.
- Das Plateau der Jugend soll insbesondere als Rückzugsort für Jugendliche dienen.

Die Wirkungsorientierung (Output – Outcome – Impact) verfolgt die Ziele,

- dass Senioren bessere Betreuungsangebote im gewohnten Umfeld erhalten,
- dass junge Familien Unterstützung erfahren und sie sich gegenseitig weitergeben,
- und dass Jugendliche kreative Freiräume bekommen und die Erfahrung machen, wertgeschätzt und akzeptiert zu werden.

Dabei zeigt sich, dass es auf die innere Haltung ankommt, mit der das Projekt in einem Team auf den Weg gebracht wird:

- Eine Pfarrerin mit 50 %-Stelle, die träumt ...
- Eine Gemeindegeschwister, die verbindet ...
- Ein stellv. Bürgervereinsvorsitzender, der zusammenführt „WIR in IHMERT“ ...
- Eine Beraterin vom „Institut für Kirche und Gesellschaft“, die Wege aufzeigt (Quartiersanalyse) ...
- Ein Verwaltungsreferent (Stabsstelle des Kreiskirchenamtes), der (nicht nur) bauen will ...
- Ein Jugendreferatsleiter, der ganzheitlich denkt für das Quartiersmanagement ...

Dabei gibt es zwei wichtige Beobachtungen auf dem Weg:

- Der Impact (Wirkung auf das Dorf) zwingt dazu, alles noch einmal zu durchdenken!
- Das Dorf braucht Geschichten, die ermutigen und herausfordern!

Aktivitäten

Inzwischen haben die Projektakteur*innen nicht nur einen Förderkreis zur finanziellen Unterstützung auf den Weg gebracht, sondern auch mit der engagierten Pfarrerin, die Möglichkeiten wahr werden lässt, wichtige Begegnungsräume im Dorf eröffnet: eine Adventsbläserüberraschung, eine Bauklötzaktion, ein Dorf-Krippenspiel, eine Fastenaktion mit Geschenktütchen, die z.B. Basteltipps mitgaben, und vieles mehr ...

So wirkt TeamGeist vor Ort, wo Menschen zum Team „Geist“ werden in der Kirche und sich öffnen für und mit der Bürgerschaft, damit es zum guten Leben für alle im Dorf kommt.

... wo Menschen zum Team „Geist“ werden ...



Willkommen im Leben, kleiner Segen

Wie ökumenische Segensfeiern Menschen berühren und Kirche verändern

Am Anfang

Am Anfang stand eine Tasse Kaffee, bei der sich zwei Frauen über das Wunder und die Herausforderungen des Eltern-Werdens unterhalten. Die eine das erste Mal schwanger, die andere junge Mutter – und sie teilen Vorfreude, Angst und die Hoffnung, dass Gott alles mitgeht. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ – dieser Segen aus Psalm 139, den sie einander mitgeben, stärkt sie.

Inspiriert von diesen eigenen Erfahrungen feierten wir 2013 die erste ökumenische Segensfeier in Essen. Mittlerweile gibt es mehr als 10 Orte im Ruhrgebiet, an denen konfessionsgemischte Teams junge Familien mit Segensfeiern begleiten. Mal in Krankenhauskapellen, in Kitas oder auch als Online-Angebot. Wir haben festgestellt, dass junge und werdende Eltern oft keinen Bezug zu ihrer Ortsgemeinde oder Kirche im Allgemeinen haben, dass aber der



Juliane Gayk
ist Krankenhauseel-
sorgerin in Essen.



Eva Gabra
ist ebenfalls Kranken-
hauseelsorgerin in
Essen und Segensbe-
auftragte der ev. Kirche
in Essen.



Wunsch, Dankbarkeit auszudrücken, Sorgen Raum zu geben und Segen zu empfangen, dennoch da ist. Das offene und bedingungslose Angebot der Segensfeiern wird daher gern angenommen. Zwei Formate haben sich etabliert: Segensfeiern für werdende Eltern und Segensfeiern für Babys.

Segen berührt

Am Ende des digitalen Informationsabends für werdende Eltern des Elisabeth-Krankenhauses in Essen lädt die Chefärztin ein „dranzubleiben“: auf dem Youtube-Kanal folgt jetzt nämlich noch eine digitale Segensfeier. Wir begrüßen die Eltern, laden sie ein, eine Kerze bereitzustellen. Musikvideos werden eingespielt, die katholische Kollegin sagt, dass Segen der Zuspruch ist: „Gott ist bei euch. Immer, egal, was kommt.“ Dann werden die Eltern eingeladen, die Kinder im Bauch zu segnen.

Unter nicht-Corona-Bedingungen finden die Segensfeiern für werdende Eltern vierteljährlich, meist in den Geburtskliniken und im Anschluss an Informationsveranstaltungen der Krankenhäuser statt. Das niederschwellige Gottesdienstformat begegnet den spirituellen Sehnsüchten, die in der Zeit des Elternwerdens zu Tage treten, und bietet auch darüber hinaus seelsorgliche Begleitung.

Willkommen im Leben, kleiner Segen

„Endlich können wir die kleinen Wunder wieder feiern“, strahlt eine Ehrenamtliche aus dem Team der Segensfeiern für Babys im Essener Norden. Besonders bei dem persönlichen Segenzuspruch fließen hier und da Tränen. Dann herrschen wieder Geschrei und Geschuckel. Eine ganz normale Segensfeier für Babys eben.

Zu den Segensfeiern werden Familien mit Babys mit einer persönlichen Glückwunschkarte zur Geburt eingeladen. Dort können sie die Geburt ihres Kindes feiern und ihm den Segen Gottes zusprechen lassen – unabhängig davon, ob sie ihr Kind taufen lassen. Alle drei Monate werden in Essen ca. 800 Haushalte angeschrieben. Die große Resonanz auf die Einladungen (ca. 10 % aller

„Endlich können wir die kleinen Wunder wieder feiern.“

Eingeladenen kommen) hat gezeigt, dass junge Eltern diese Angebote gern annehmen. Sie spüren, dass das kirchliche Handeln mit ihrem Leben zu tun hat. Oft bekommen wir das Feedback, dass Menschen anlässlich der Segensfeier das erste Mal seit Jahren wieder eine Kirche betreten und konfessions- und religionsgemischte Familien sich in dem Angebot wiederfinden. Nachfragen zu Familienkirchen im Umkreis sind die Regel.

Segensfeiern verändern uns – Segensfeiern sind Kirche

Auf vielfältige und kreative Art suchen wir Wege zu unserer Zielgruppe: in Kliniken, durch Plakate bei Gynäkolog*innen, über Instagram oder durch einen „Segenskeks“ bei einem eigenen Stand auf der Messe „Babywelt“ in der Messe Essen.

Wenn die Teams der verschiedenen Orte zu Schulungen oder Netzwerktreffen zusammenkommen wird deutlich: die Initiative Segensfeiern ist ein ökumenischer Begegnungsraum – und für viele ihre einzige kirchliche Erfahrung. Als Initiative profitieren wir besonders davon, dass wir auch mit Expert*innen wie Hebammen und Gynäkolog*innen zusammenarbeiten. Wir lernen also ständig voneinander und bleiben in Bewegung.



Wir lernen
ständig
voneinander.

Erprobungsraum

Seit Anfang 2021 ist die Initiative „ökumenische Segensfeiern an der Lebenswende Geburt“ auch Erprobungsraum der EKIR. Das bedeutet für uns vor allem: wir haben jetzt zwei Jahre lang etwas Zeit und Geld, um unsere Ideen, Materialien und Know-How zu teilen und im Kirchenkreis Essen weiter zu erproben und fortzuentwickeln. Unser Traum ist es, dass an vielen Orten Segensfeiern entstehen, denn wir sind überzeugt, dass diese Art der Begleitung eine Form von relevanter und lebensnaher Kirche ist und die Sendung der Kirche hier einen Ausdruck findet.

Weiterführende Links, Literatur und Social Media:

<https://www.segenberuehrt.de> – hier finden Sie aktuelle Informationen zu den Segensfeiern und bei den Impressionen auch digitale Segensfeiern.

„Willkommen im Leben – Segensfeiern für Neugeborene“, Echter Verlag

„Über das Wunder des Lebens staunen – Segensfeiern für werdende Mütter und Väter“, Echter Verlag

„Leben braucht Segen“, Herder Verlag – unsere beiden Arbeitshilfen und das Buch geben einen vertiefenden Einblick mit u.a. praktischen Hilfen und Bausteinen für Segensfeiern.

@segenberuehrt – Facebook- und Insta-Account des Netzwerks Segensfeiern

@segensstorch – Facebook- und Insta-Account der Segensfeiern in Essen



„Du hast ja wenigstens deinen Glauben.“

Diese Worte eines Freundes am Telefon hallten in mir nach, damals im Frühjahr 2020, im ersten Corona-Lockdown. Wir hatten uns unterhalten über dieses beängstigende Gefühl, eine Pandemie zu erleben. Ein kleiner Virus, der die ganze Menschheit bedroht, die unerforschte Krankheit Covid-19, die fehlenden Sozialkontakte, die nicht absehbaren wirtschaftlichen Folgen.... „Du hast ja wenigstens deinen Glauben.“ Ja, hätte ich vor 2020 auch immer gedacht, habe ich auch so gesagt und gepredigt. Gewiss ist Gott bei mir, aber wo, wo spüre ich ihn? Wo ist eigentlich meine Kirche, meine zweite Familie, meine geistliche Heimat, wenn sich niemand versammeln darf?

Vielmehr noch stellte ich mir die Frage, als dann auch noch größere private Veränderungen mein Leben durcheinanderwirbelten. Was brauche ich jetzt zum Leben und Überleben? Welche Facette meines Glaubens gibt mir in all den zweifelnden Fragen noch Mut, Hoffnung, Kraft? „Fehlt dir der Gottesdienst?“ fragte mich eine muslimische Freundin. „Ja natürlich.“ war meine spontane Antwort, aber bei längerem darüber Nachdenken habe ich mich gefragt, warum eigentlich und was mir am meisten fehlt. Vielleicht hätte ich mich vor Corona nie getraut, so eine Frage zu stellen und so etwas zentral Wichtiges wie den Gottesdienst zu hinterfragen. Warum fehlt mir der Gottesdienst? Was genau, bzw. was am meisten? Meine Bedürfnisse wechseln sicher und ich erinnere mich an Zeiten,



Simone Enthöfer
ist Landespfarrerin des
Fachbereichs Missio-
nale Kirche im Zentrum
für Gemeinde und Kir-
chenentwicklung der
Ev. Kirche im Rheinland

in denen mir die Predigt das Wichtigste war oder das gemeinsame Singen. Diese Zeiten wird es vielleicht auch wieder geben. Es gibt bei der Beantwortung der Frage, was vermisst du am meisten, wenn es keinen analogen Gottesdienst gibt, kein richtig oder falsch. In der Situation in der ich war, konnte ich nur ganz persönlich sagen: Am meisten fehlen mir die Gemeinschaft und der Segen. Im Laufe der Pandemie habe ich es dann immer stärker gespürt:

Ich brauche Gottes Kraft, ich brauche Segen.

Segen, das Geheimnis eines guten Wunschwortes eines anderen Menschen an mich gerichtet mit der gleichzeitigen Bitte an Gott, es in meinem Leben gut sein oder gut werden zu lassen. Keine Magie, aber eine nicht immer erklärbare, doch durchaus erlebbare lebensspendende Kraft. Etwas, was ich dringend brauche. Und das nicht nur einmal in der Woche, am Ende eines Sonntagmorgengottesdienstes, sondern immer und immer wieder. In Situationen, in denen die Angst,

**Ich träume
von Segen auf
Alltagswegen.**



der Stress, die Sorge oder auch das Glück am größten sind, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Und dann war er plötzlich da, mein Traum vom Segen auf Alltagswegen für jeden Menschen, der ihn haben möchte.

So wie Jesus einst dorthin ging, wo sich viele unterschiedliche Menschen draußen auf ihren Alltagswegen tummelten, Menschen am Straßenrand, Fischer und Zöllner bei ihrer Arbeit, die Frau am Brunnen. Wie er ihnen, da wo sie gerade unterwegs waren, eine stärkende Botschaft mitgab, in Zweierbegegnungen oder in großen Mengen. Wie er unter freiem Himmel, z.B. in der Bergpredigt, seinen Segen zusprach und dabei besonders solche nicht vergaß, die ganz offensichtlich oder in ihrem Inneren ganz heimlich und versteckt ihre Päckchen und Pakete zu tragen hatten. Sein „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ gilt doch auch heute noch.

Ich träume von solchem Segen auf Alltagswegen, der nicht nur da geschieht, wo man hinget um Gott zu treffen, sondern da wo Gott hinget, um uns zu treffen. Da wo ich unterwegs bin: in Bäckereien, Apotheken und Geschäften,

an Haltestellen und in Parks, bei Friseurinnen und Ärzten, in Restaurants, vor Agenturen für Arbeit, bei Behörden, an Kirchgebäuden und Bahnhöfen, an Kitas und Schulen, an Altenheimen und Krankenhäusern, an Fahrradgaragen, Ladestationen und Tankstellen.

So entstand eine kleine Idee, die Gott hat größer und größer werden lassen. „Ich brauche Segen“ steht auf kleinen goldenen Aufklebern auf vielen Alltagswegen im ganzen Bundesgebiet und darüber hinaus. Der aufgedruckte QR-Code kann eingescannt werden und mit Hilfe eines Smartphones wird ein Segen zugesprochen. Nicht mehr und nicht weniger.

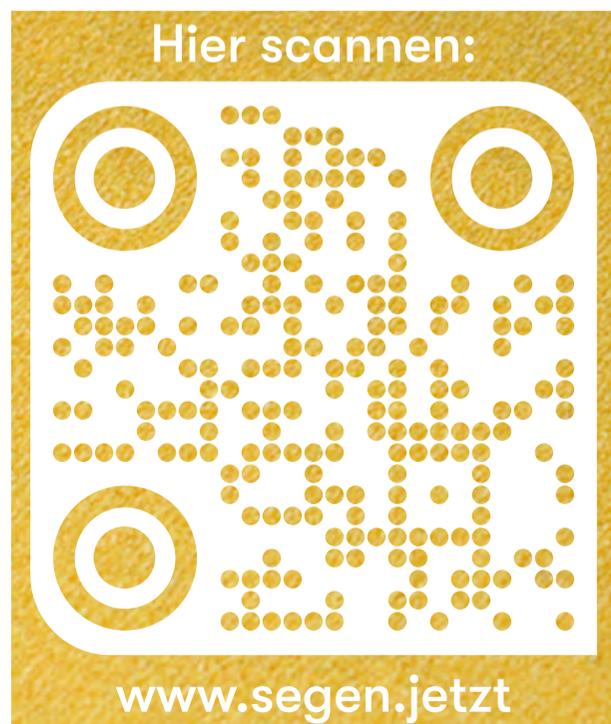
Wer mag, kann es ausprobieren, ohne Voraussetzungen, niemand muss sich erklären, wann er oder sie, warum und in welcher Situation einen Segen sucht. Man muss nicht einer bestimmten Gemeinde, Kirche oder Religion angehören. Niemand wird belehrt oder „bepredigt“. Wer es ausprobiert, bekommt einfach ein Segenswort geschenkt, ein kleiner, hoffentlich guttuender, stärkender Augenblick zwischen Gott und Mensch.

Meinen Traum von solchen Segensorten habe ich mit anderen geteilt, sie ließen sich davon begeistern und wir haben es mit einer kleinen Gruppe und immer mehr Unterstützenden weiterentwickelt. Es ist eine Aktion der Kirche, aber bunt ökumenisch verbindend. Katholische und evangelische Landeskirchen, freie Kirchen und Gemeinden, christliche Werke, Verbände und Organisationen, caritative und diakonische Werke und Einrichtungen haben sich angeschlossen.

Als Kirche Jesu Christi sind wir gemeinsam unterwegs und möchten etwas weitergeben, was uns selbst immer wieder neu Lebenskraft schenkt.

Am Anfang war es meine eigene Bedürftigkeit. Denn „Ich brauche Segen“ ist auch ein Bekenntnis. Vielleicht hat uns diese Pandemie auch Mut-Räume für ungeschminkte Wahrheiten geöffnet. Menschliche Allmachtsfantasien sind kleiner geworden und es tut gut, zu spüren, dass Bedürftigkeit kein seltenes Defizit ist, sondern ein Teil meines normalen Menschseins. Durch die Segensworte spricht Gott mir Kraft, Mut, Trost, Hoffnung, Bestätigung zu. Mir, die ich ja wenigstens meinen Glauben habe, und gewiss auch allen anderen, die es nutzen möchten. Ganz gleich, ob jemand an Gott glaubt oder nicht, denn er glaubt an uns.

Sie sind interessiert und möchten selber in Ihrer Gemeinde oder auf Ihren Alltagswegen Segensorte errichten? Hier



gibt es weitere Informationen zur Kampagne und die Möglichkeit über die Marburger Medien Karten, Aufkleber, Plakate und Türschilder zu beziehen: <https://shop.marburger-medien.de/im-fokus/segensstankstelle/>



Und nun?

Zum Transfer von Erprobungsräumen

Nun haben wir sie in der EKM: Die Erprobungsräume. Sie gehören dazu, sind bekannt und manchmal auch beneidet. Es gibt die Üblichen, die sagen: „So etwas haben wir früher schon gemacht!“ und andere, die glauben die Parochie verteidigen zu müssen – obwohl sie niemand angegriffen hat. Und dann gibt es die Vielen, die Erprobungsräume inspirierend finden. Besuchsreisen aus der ganzen EKD haben wir organisiert, mit ein bisschen Stolz und Freude über die breite Aufmerksamkeit. Inzwischen stehen wir mit elf Landeskirchen dazu in Verbindung. Fünf von ihnen haben ähnliche Prozesse aufgelegt; andere sind dabei. Dieser Transfer ist also schon einmal gelungen, und insofern ist mit dem Programm eine wirkliche Innovation gelungen: Die Diffusion in andere Systeme hat stattgefunden.

Dennoch stellt sich die Frage: Und nun? Was bedeutet das für uns als Landeskirche? Schon recht bald war klar: „Erprobung ist mehr als die Schaffung innovativer Inseln in einer ansonsten unverändert bleibenden Kirche. Es geht um eine allmähliche Transformation der EKM als Ganzes: zu einer Kirche, die das Neben- und Miteinander unterschiedlicher Formen von Gemeinde ermöglicht.“¹ Und hin zu einer Kirche, die sich der Haltung des Erprobens stellt: dem



Kirchenrat Dr. Thomas Schlegel
leitet das Referat Gemeinde im Kirchenamt der Ev. Kirche Mitteldeutschlands in Erfurt und ist hier u.a. zuständig für den Prozess Erprobungsräume.

¹ Gimmel, Jürgen, Thesen und Fragen zu den Erprobungsräumen der EKM, in: Schlegel, Thomas/Kleemann, Juliane (Hrsg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, Leipzig 2021, 139-141, 140.

Erkunden, der Offenheit, der Fragilität und der Bescheidenheit. Es geht um nichts weniger als um die Verflüssigung einer Institution – aufgrund der Erfahrung und der Hoffnung, dass dies der Kommunikation des Evangeliums dient. Aber: Wie soll das geschehen? Und: Ist diese Last nicht viel zu groß? Um diese Fragen anzugehen, müssen wir das Tempo reduzieren und bescheidener fragen: Was war das Ziel der Erprobungsräume? Was ist in ihrem Umfeld gelernt worden?

In den Sommermonaten 2014 ist das Ziel des Programms so definiert worden: „Innerhalb der EKM haben sich andere Wege, Gemeinde / Kirche zu sein, etabliert bzw. sind neue Wege entstanden. Diese haben für die künftige Entwicklung in unserer Landeskirche modellhafte Bedeutung.“ Zumindest den ersten Teil kann man als erreicht bezeichnen. Mit seinen 56 Exemplaren können neue Gemeindeformen als etabliert gelten; auch wenn manche von ihnen verschwinden und andere dazu kommen. Diese Fluidität ist Teil des Konzepts, und gerade so gewinnen Erprobungsräume für die künftige Entwicklung der Landeskirche modellhafte Bedeutung.



Wichtiger als das Ziel des Programms ist das Ziel von Kirche überhaupt.

Wichtiger als das Ziel des Programms ist das Ziel von Kirche überhaupt: In den Erprobungsräumen werden Menschen erreicht, wöchentlich ca. 1.500, viele von ihnen nur auf diese Weise. Das Evangelium begegnet ihnen lebensnah und relevant, in Wort und in Tat. Das ist ein großer Wert in sich, der auch für sich wahrgenommen werden muss.

Daneben ist aber auch spürbar, was es mit uns als Kirche macht: Wir sind aufgebrochen (ob die Erprobungsräume nun Grund oder Ergebnis dieses EKM-Aufbruchs darstellen, ist dabei unerheblich), begeben uns mutiger auf unsicheres Terrain, die Bereitschaft zum Experiment ist spürbar. So schnappe ich immer mal wieder auf: „Das wäre doch ein Erprobungsraum.“ „Dieses sollten wir doch mal probieren.“ Auch wenn das schwer messbar ist – und schon gar nicht kausal ableitbar – würde ich doch behaupten, dass sich die Haltungen der Erprobungsräume in unserer Landeskirche ausgebreitet haben. Möglicherweise bestehen in diesen impliziten Ansätzen die größten Lernerfahrungen.

Zentral war von Beginn an das Loslassen. Die Erprobungsräume sind Ermöglichungsräume. Es gilt freizugeben und nicht zu steuern – auch nicht die Frömmigkeit, das Arbeitsfeld und die Lage eines Erprobungsraumes. Das fällt schwer und bleibt beständige Aufgabe. Kontrollverluste sind Anfragen an die Deutungshoheit und das Selbstbild einer hierarchischen Institution. Aber nur



so kann mit der unumgänglichen Subjektorientierung im kirchlichen Arbeiten ernst gemacht werden. Die Menschen vor Ort erproben – auf ihre Weise; nicht die Landeskirche.

Eine weitere Komponente ist das Steuern durch Anreize: Das System soll nicht mittels durchfinanzierter Grundversorgung stimuliert werden, sondern durch die Aussicht auf. Wie wäre es, das mit der üblichen Finanzverteilung zu kombinieren – und diese als eine Art Sockelfinanzierung zu verstehen, die mit Boni kombinierbar ist?

Wir erleben, dass die Vernetzung der Erprobenden die eigentliche Bewegung verursacht. Wer Innovation will, kann dies nur durch das Kreieren inspirierender Settings erreichen; also indirekt. Wir merken das, wenn die Akteure aus den Erprobungsräumen zusammenkommen. Dadurch entsteht ein Gegen-Narrativ in einer Kirche der vielfachen Schrumpfung. Menschen mit Sehnsucht nach Veränderung können hier andocken. Nach der letzten „Werkstatt Erprobungsräume“ sagte mir ein Kirchenmusiker, der nie einen Erprobungsraum beginnen möchte: „So eine motivierende Atmosphäre habe ich lange gesucht.“

Das weitere summarisch: In den Erprobungsräumen stellt sich Resonanz ein durch Präsenz statt Programm, durch Beziehung statt Angebot, Verlässlichkeit statt Aktionismus, Geschichten statt Gedanken, Unsicherheit statt Planung. Es bilden sich eher überschaubare Strukturen in der Nachbarschaft statt diffuser Regionen der Unübersichtlichkeit.²

Und nun? Damit der Transfer der anderen Formen ins bestehende System gelingt, braucht es keine Synodenbeschlüsse oder Verordnungen. Sondern das beharrliche Weiterfahren auf dem neuen Gleis. Der Transfer ereignet sich durch Haltungen und Ansätze; also eher weiche Faktoren. Die harten Strukturen werden dem folgen.

<http://www.erprobungsraeume-ekm.de/>

² Wer mehr wissen möchte, den verweise ich auf den Reader zu den Erprobungsräumen, der viele praktische und theoretische Einblicke bietet: Schlegel, Thomas/Kleemann, Juliane (Hrsg.), Erprobungsräume. Andere Gemeindeformen in der Landeskirche, Leipzig 2021.



Helga Trölenberg ist selbständige Unternehmensberaterin, Psychologin und Coach. Innerhalb der Kirche ist sie Presbyterin der St.-Martini-Kirchengemeinde in Minden und Gemeindeberaterin. (www.troelenberg.com)



Kai-Uwe Spanhofer ist promovierter Theologe, Gemeindepfarrer und systemischer Berater. Er ist Mitglied der Herforder Kreissynode und der westfälischen Landessynode.

Wird das neu oder kann das weg?

Das persönliche Arbeitsbuch für Innovationen in der Kirche.

(Eine Bearbeitung des "The Innovator's Journal" von Steve Mc Auley)

Haben Sie auch das Gefühl, es müsste ein Ruck durch Ihre Gemeinde oder Gemeindegruppe gehen? Halten Sie unsere Kirche für veränderungsbedürftig?

Das, was bisher gemacht wurde, funktioniert nicht mehr gut. Aber was kommt stattdessen? Was kann in unserer Kirche neu werden? Was kann und muss weg?

Vielleicht brauchen Sie einfach eine Anleitung, wie Sie auf neue Ideen kommen können. Oder haben Sie schon eine Idee und wissen nur nicht genau, wie Ihre Idee Wirklichkeit werden kann. Dieses Arbeitsbuch ist dazu gemacht, Klarheit zu schaffen, zu motivieren und zu inspirieren – zu Innovationen in der Kirche.

Wenn Sie mit diesem Buch arbeiten, wird es zu Ihrem persönlichen Buch, zu Ihrer maßgeschneiderten Innovationsanleitung. Es hilft Ihnen, Ihre Gedanken zu ordnen, Ihre Ideen zu durchdenken und zu sammeln, Ihren Fokus zu verbessern und mehr Zeit für die Dinge zu gewinnen, die wirklich wichtig sind.

Das Arbeitsbuch beinhaltet 16 Themen, die Ihnen helfen, bisherige Denkweisen zu hinterfragen, neue Gewohnheiten zu entwickeln und Ihre persönliche Innovationsfähigkeit zu verbessern. Ausgesuchte Übungen und offene Fragen unterstützen dabei. Es gibt Platz für eigene Notizen, Ergebnisse und Erkenntnisse.

Nur wenn wir persönlich zu einem innovativen Menschen werden, können wir unsere Kirche auf die Zukunft vorbereiten.

Werden Sie zum Innovator – starten Sie noch heute!

Unser Tipp: Das Arbeitsbuch eignet sich hervorragend als Weihnachtsgeschenk für haupt- und ehrenamtlich Tätige, Presbyterien, Kirchenvorstände, Gruppenleitende und Leitungspersonal.

Versionen, Preise und Bezugsquelle

Bestellen Sie also zum Subskriptionspreis vor und sichern Sie sich Ihr persönliches Exemplar!

Subskriptionspreise bis 30.11.2021		Preise ab 01.12.2021	
Papierversion	19,95 €*	Papierversion	24,95 €*
Papierversion ab 10 Expl.	14,95 €*	Digitale Version	19,95 €

* Da das Arbeitsbuch im Selbstverlag herausgegeben wird, kann die Buchproduktion erst beginnen, wenn wir 400 Bestellungen in der Papierversion haben. Falls wir den Druck nicht starten können, erhalten Sie selbstverständlich Ihr Geld zurück.

Bestellungen bei unserem Partner mayflymaven unter <https://www.mayflymaven.com/wirddasneu>

[Eine Leseprobe finden Sie hier \(bitte anklicken\):](#)



Aus dem Inhalt

Entstehung von Ideen

Die Frage nach dem „Warum?“

*Was würde Elon Musk tun?
Was würde Jesus tun?*

Keine E-Mails!

Machen Sie es nicht auf Ihre Art und Weise, sondern anders.

Bewertung von Ideen

Sage niemals „sollte“.

„Ich weiß es nicht!“

99 Probleme.

Reflektierendes Denken.

Ausführung von Ideen

Sag einfach „Nein“

Tun Sie es jetzt!

Vereinfachen Sie Ihren Tag.

Fokus schaffen.

Ideen teilen

Seien Sie Meister des Zuhörens.

Gedanken skizzieren.

Ich mag – Ich wünsche – Was wäre, wenn?

Ideen teilen.

Angebote des Instituts für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste und des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung:

**Hoffnungsfest 2021: Gott erleben,
Jesus begegnen. ProChrist live**

7. 11. 2021 – 13. 11. 2021,

Übertragung aus Dortmund

[Mehr Informationen](#)

Innovation erleben!

Mit dem Bus durch Westfalen

13.11.2021 ab Dortmund

[Mehr Informationen](#)

Basis-Webinare FreshX

25.01.22 Entstehung – Grundlagen –
Beispiele

22.02.22 Grundlagen: Missional und
kontextuell

15.03.22 Grundlagen: discipleship
(„Nachfolge“) und neue Gemeinde-
formen“

29.03.22 How to pioneer? – Erste
Schritte wagen

[Mehr Informationen](#)

**Freuen Sie sich schon jetzt auf
die Ausgabe 2022.01.
Sie beschäftigt sich mit dem
Thema**

**Teilen:
Hoffnung**



[Registrieren und keine Ausgabe
verpassen: www.praxisheft.org](http://www.praxisheft.org)